

Weltpolitik seit 1945: Geschichte der Internationalen Beziehungen (Sicherheitspolitik II)
Prof. Dr. Andreas Wenger, Sommersemester 2003

Name:	Stephan Senn
Institution:	<input checked="" type="radio"/> ETH <input type="radio"/> Uni <input type="radio"/> MFS
Thema:	Die Kubanische Revolution

- | |
|---|
| 1. Fassen Sie das von Ihnen gewählte Ereignis/Thema zusammen. Beschreiben Sie dazu Zeitraum, Akteure, Interessen, Ursachen und Ergebnisse sowie weitere jeweils wichtige Faktoren. |
|---|

Vorgeschichte

Kuba war seit 1492, also seit der Entdeckung durch Christoph Columbus, eine spanische Kolonie. Die Kubaner, zusammen mit importierten afrikanischen Sklaven, arbeiteten für die spanische Besatzungsmacht auf den Plantagen. Neben dem Anbau von Tabak wurde seit dem 18. Jahrhundert vermehrt Zuckerrohr angepflanzt. Die spanischen Besatzer kümmerten sich nur wenig um das Wohl der Inselbewohner. Die schlechte Behandlung, die harte Arbeit auf den Feldern und der Ausbruch von Seuchen führte bei vielen zu einem frühen Tod. Die Unabhängigkeitsbestrebungen erreichten 1868 den ersten Höhepunkt. Es kam zum sogenannten Zehnjährigen Krieg, den allerdings 1878 die Spanier für sich entschieden. Doch die Lage verbesserte sich nicht. Es kam am 24. Februar 1895 erneut zum Krieg. Als 1898 an Bord des amerikanischen Kriegsschiffes USS Maine eine Explosion ereignete, dessen Ursachen bis heute im dunkeln liegen, beschuldigten die USA die Spanier, das vor Havanna liegende Schiff in die Luft gesprengt zu haben. Die USA erklärte daraufhin am 25. April 1898 den Spaniern den Krieg, den sie nach wenigen Monaten für sich entschieden. Es kam im August zum Friedensschluss in Washington. Kuba erhielt durch den Vertrag von Paris (Treaty of Paris) am 10. Dezember 1898 seine Unabhängigkeit.

Die Unabhängigkeit begann am 1. Januar 1899 unter amerikanischer Besatzung. Die Besatzung hatte zum Ziel, den Normalzustand in Kuba wiederherzustellen. Kuba sollte eine Republik werden. Der unerwartete Kriegseintritt der Amerikaner und die veranlassten Hilfestellungen lassen erahnen, dass in den USA von Kuba einiges erhofft wurde. Die amerikanische Wirtschaft sah in Kuba ein neues wirtschaftliches Potential, das es zu nutzen galt. Die Amerikaner bauten zahlreiche Schulen, Strassen und Brücken, um den Wiederaufbau in Kuba zu beschleunigen. 1901 endete die Besatzung. Tomás Estrada Palma wurde der erste gewählte Präsident Kubas. Im selben Jahr, 1901, kam es auch zum Zusatzvertrag von Platt (Platt

Amendment). Dieser Zusatzvertrag verlieh den USA aussergewöhnlich viel Macht in Bezug auf Kuba. Es gab ihnen de facto den Status eines Aufsehers, der seine Nase in wirtschaftliche als auch in innere Angelegenheiten steckte und die internationalen Beziehungen mitbestimmte. Die Errichtung einer Militärstation im Süden Kubas in Guatánamo Bay sind noch heute Überreste des einstigen Zusatzvertrages. Er wurde erst 1934 aufgehoben. Der letzte Botschafter (unter Batista, 1958) erklärte dazu rückblickend:

Vor Castros Machtübernahme hatten die Vereinigten Staaten einen so überragenden Einfluss in Kuba, dass der nordamerikanische Botschafter der zweitwichtigste Mann im Land war – manchmal sogar wichtiger als der Präsident.¹

Der Weg in die Revolution – Gescheiterte Republik

Die gegründete Republik stand unter einem schlechten Stern. Estradas Palmas Regime nahm bald diktatorische Züge an. Korruption und Wahlfälschungen vergifteten zusätzlich das Klima. Am 28. September 1906 landeten wiederum amerikanische Truppen auf Kuba. Die zweite amerikanische Besatzung endete erst zwei Jahre später. Anstelle der Besatzungspolitik kam nun eine Politik der wirtschaftlichen und diplomatischen Stärke, die im Endeffekt die Besatzungspolitik der USA fortsetzte. 1924 wurde Gerardo Machado Präsident der kubanischen Republik. Obwohl Machado versprochen hatte, nach vier Jahren seine Präsidentschaft nicht mehr anzutreten, schaffte er es erneut, auf weitere zwei Jahre gewählt zu werden. Mittlerweile hatte sich die wirtschaftliche Lage sehr verschlechtert. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 verschonte auch nicht die Zuckerbranche und so kam es zu einem Kursverfall auf dem internationalen Zuckermarkt, der die Kubaner sehr schwer traf. Die instabile Lage, verbunden mit einer allgemeinen Unzufriedenheit und dem Erstarken von oppositioneller Meinung, bewirkte einen zunehmenden Totalitarismus des Regimes. Machado schwang sich zum Diktator auf. Die Schaffung einer Geheimpolizei, die Arretierung von Regimegegnern, Folterung, Zensur und Ermordung von Oppositionellen prägten ab nun an das Leben in Kuba. Es scheint geradezu paradox, dass ein Land wie die USA, die sich das Land der Freiheit und der grenzenlosen Möglichkeiten nennen, dieses Regime billigten und zum Teil sogar unterstützten. Als die Lage sich immer mehr verschärfte, und die Proteste der Opposition auch Washington erreichte, schritt Präsident D. Roosevelt ein und schickte seinen Vertrauensmann nach Kuba, um zu vermitteln. Unter dem Druck der Amerikaner und einem landesweiten Generalstreik, gab Machado nach und flüchtete im Morgengrauen des 12. August 1933. Cespedes, ein sozialkonservativer Politiker, trat an die Stelle von Machado und probierte eine neue Regierung zu

¹ 30. August 1960, *Communist Threat to the US through the Caribbean* – Hearings before the Subcommittee to Investigate the Administration of the Internal Security Act, Committee of the Judiciary, US-Senate, 86th Congress, 2nd Session

bilden. Die erhitzten Massen (Studenten, Anarchisten und Kommunisten) wollten die Regierung nicht anerkennen. Es brachen Unruhen aus. Chaos und Anarchie regierte das Land. Die neue Regierung schien dieser Lage nicht mehr Herr zu sein. Am 4. September 1933 riss sich der Unteroffizier Fulgenico Batista die militärische Macht an sich. Gleichzeitig wurde Ramón Grau San Martín, Professor für Medizin, Präsident von Kuba. Es bildete sich eine Studentenregierung mit radikal-nationalistischen, radikal-sozialistischen und radikal-demokratischen Zügen. Präsident D. Roosevelt stand diesem Ereignis mit viel Skepsis gegenüber, lehnte aber eine Intervention mit amerikanischen Truppen ab. Der Druck auf Grau wurde von allen Seiten zunehmend grösser bis dieser schliesslich am 15. Januar 1934 den Hut nahm und abdankte. Doch auch Carlos Mendieta, Graus Nachfolger, hatte es schwer, in Kuba einen Normalzustand zu etablieren. Streiks, Demonstrationen und Attentate waren an der Tagesordnung. Der Ruf nach einem Ordnungshüter fiel Batista zu, der zunehmend seine Militärdiktatur zu festigen verstand. Die Amerikaner waren – im Gegensatz zu Grau – auf Batista gut gestimmt. Denn dieser schien ihnen die langfristigen wirtschaftlichen Interessen zu sichern. Graus Anti-Amerikanismus musste hier auf Unbehagen und auf taube Ohren stossen.

Der Sturz Batistas und die Kubanische Revolution

Batista war nicht Machado und seine Militärdiktatur in dieser Zeit lässt sich auch nicht mit derjenigen von Machado vergleichen. Batista kam aus der Unterschicht und sein primäres Interesse galt den sozialen Reformen. Er wollte sogar, wie dies Boris Goldenberg schreibt, in die Geschichte eingehen als Ordnungshüter und als Begründer einer Demokratie. In diesem Sinne war er 1940 an der Ausarbeitung einer demokratischen Verfassung beteiligt. Menschen-, Bürger- und Freiheitsrechte, Abschaffung der Todesstrafe, Unverletzbarkeit der Wohnung und des Briefgeheimnisses, Pressefreiheit, Organisationsfreiheit, Gleichheit der Klassen und andere wichtige demokratischen Grundlagen waren ab sofort gültig. So liberal, gerecht und freiheitsliebend die Verfassung auch war, die Umsetzung liess auf sich warten. Boris Goldenberg schreibt dazu:

Praktisch war sie [Verfassung] aber nichts anderes als ein mehr oder weniger platonisches Manifest einer perfekten, sozialen Demokratie.²

Obwohl die Lage der untersten Schichten und die der Arbeiter sich verbesserte, führte die neue Freiheit in Kuba auch zu einer offenen Aktivität von revolutionären Gruppierungen. Als 1940 Batista zum Präsidenten gewählt wurde, konnte dieser sich über eine neue Verfassung freuen, musste aber umgekehrt sehen, dass es zunehmend oppositionelle Gruppen gab, die diese neue Freiheit gnadenlos ausnutzten. Und Batista sah, dass jeder Schritt weg von der

² Boris Goldenberg, *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S.158

Verfassung, ihm als Verrat angelastet würde und seine Popularität schwinden liesse. Seinem Amt folgte 1945 Grau San Martín. Dieser übergab dann 1948 die Präsidentschaft an Carlos Prío Socarrás. Die Zwischenjahre waren geprägt von Korruption, Terror revolutionärer Gruppierungen und etlichen Staatsstreich. Am 10. März 1952 verübte Batista einen Staatsstreich, der fast ohne Blutvergiessen endete. Der amtierende Präsident Prío floh nach Mexiko und Batista, der einstige Mitbegründer einer sozialen Demokratie, schuf eine erneute Diktatur. Seine Diktatur konnte Batista durch Sympathien bei der Polizei, beim Militär und bei den Arbeitern absichern. Nicht zuletzt ist auch sein entschlossener anti-sowjetischer Kurs auf diplomatisches Wohlwollen seitens der USA gestossen. Ein Mann namens Fidel Castro Ruz (geb. 1926), der 1952 der Partei des kubanischen Volkes beigetreten war, verübte am 26. Juli 1953 einen Aufstand in Santiago. Der Putsch scheiterte und Fidel Castro wurde verhaftet. Nun schien Batistas Diktatur zu intensivieren. Im Sommer 1953, im Anschluss an den gescheiterten Aufstand, nahm der Polizeiterror zu. Doch schon 1954/55 schien in den Augen Batistas die Opposition als zu schwach, um einen Aufstand gegen ihn zu organisieren. Deshalb erliess er eine Generalamnestie für alle politischen Gefangenen, darunter auch Fidel Castro – ein fataler Fehler wie die Geschichte zeigen sollte.

Unterdessen schien sich nämlich Fidel Castro neu zu formieren. Er reiste in die USA und später nach Mexiko, wo er eine neue revolutionäre Gruppierung namens ‚26. Juli‘ gründete. Es ist auch in Mexiko, wo Fidel Castro seinen späteren Kampfgenossen Ernesto Che Guevara, genannt Che, kennenlernt. Am 30. November 1956 sollte die Operation beginnen. Die Studentenschaften sollten den Aufstand anfachen und gleichzeitig durch die Truppen von Castro unterstützt werden. Doch der Plan schien auch diesmal nicht aufzugehen. Castros Truppen kamen aufgrund schlechter Seeverhältnisse erst am 2. Dezember im Süden Kubas an. Zu diesem Zeitpunkt waren die aufständischen Truppen so gut wie besiegt. Batista schien zudem von dem Plan gewusst zu haben. Denn die von der Überfahrt angeschlagenen Truppen Castros wurden vom Militär Batistas empfangen. Castros Gefolgschaft konnte nur wenig gegen das Militär ausrichten. Batista schien die Sache im Griff zu haben und Castros Unternehmen war schon fast gescheitert. Dennoch gelang es ihm und einigen wenigen seiner Gefolgsleute in das Gebirge der Sierra Maestra (westlich von Santiago) zurückzuziehen. In Havanna wurde Batista berichtet, dass Castro tot sei und seine Bewegung keine Bedeutung mehr habe. Castro wusste, dass seine Truppe zu klein war, um gegen Batista anzutreten. Zudem glaubten viele Anhänger des ‚26. Juli‘, dass Castro tot sei. Fidel Castro musste ein Zeichen setzen, um seine Bewegung am Leben zu halten. Er gab in der Sierra Maestra Herbert Matthews, einem Journalisten der New York Times, ein Interview. Dieses erschien dann nicht nur als kurzer Film-

streifen in einer Fernsehstation in den USA, sondern auch in der grössten kubanischen Wochenzeitung des Landes; in der ‚Bohemia‘. Castros Hauptbotschaft lautete:

*Wiederinkraftsetzung der Verfassung von 1940 und freie Wahlen.*³

Es klingt geradezu paradox, wenn gerade Castro Kritik an der Anwendung terroristischer Methoden übte und gleichzeitig solche Methoden selbst anwandte. Es liegt zudem in der Natur Castros, dass die Bewegung des ‚26. Juli‘ über keine Statuten oder festen Zielsetzungen verfügte. Nach Castros Auffassung war eine solche schriftliche Festsetzung der Ziele überflüssig, da sowieso jeder wusste, für was er kämpfte. In wieweit seine Kämpfer über dessen Ziele im Bilde waren, sei dahingestellt. Fidel Castro, der geprägt war von marxistischem Gedankengut, sich aber bis zuletzt von den Kommunisten distanzierte, war kein Mann der geraden Linie oder einer, der sich für eine Idee oder gar Ideologie langfristig verpflichtet fühlte – ausser, wenn dadurch seine Macht längerfristig gesichert wurde. Seine Gedanken, Ideen und Handlungen ergeben sich aus der jeweiligen Situation. Das, was Castro nach vorne trieb, war seine Macht. Ob rechte oder linke Ideologie, ob Franco oder Lenin, für Castro, der beide bewunderte, der Hitlers Buch ‚Mein Kampf‘ ebenso wie das Werk ‚Das Kapital‘ von Marx und Engels gelesen hat, gab es nur eines: Macht. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er am 12. Juli 1957 ein ‚Manifest der Sierra Maestra‘ herausgab, das eine Bildung einer Einheitsfront zum Ziel hatte. Und tatsächlich wurde dann auch ein ‚Rat der Befreiung‘ gegründet. Doch – so irrsinnig das nun erscheint – Castro lehnte diesen Rat mit der Begründung ab, dass es nur eine Bewegung gebe, nämlich diejenige des ‚26. Juli‘. Die USA, die bis zu diesem Zeitpunkt Batista mit Waffen versorgt hatte, war nach der Entführung des bekannten Autorennfahrers Manuel Fangio und die damit verbundenen öffentlichen Empörungen in der Welt und in den USA, dazu veranlasst, ein Waffenlieferungsembargo über Kuba zu verhängen. Diese Aktion konnte nur Castro begünstigen. Am 12. März 1958 wollte Castro einen Generalstreik in Kuba auslösen. Doch er scheiterte und sah nun, dass er breitere Unterstützung benötigte. Am 20. Juli 1958 kam es zur Gründung einer Einheitsfront; unter Ausschluss der Kommunisten. Das verbindende Dokument ist der Pakt von Carácas. Castro hat das Dokument selbst verfasst. In diesem Dokument heisst es:

*In dem Bewusstsein, dass nur eine Koordinierung aller menschlichen und materiellen Hilfsquellen, nur eine Zusammenarbeit der politischen und revolutionären Teile der Opposition, nur das Zusammengehen der Zivilisten und Militärs, der Arbeiter, der Studenten, der Angehörigen freier Berufe, der Kaufleute und aller Bürger überhaupt es ermöglichen wird, eine Diktatur zu stürzen, verpflichten sich die Unterzeichneten, zusammenzuwirken, um den Sturz der kriminellen Batista-Diktatur herbeizuführen und Kuba den inneren Frieden und die Rückkehr zur Demokratie zu bringen.*⁴

³ Interview mit Herbert Matthews in der Sierra Maestra, Mai 1957

⁴ Jules Dubois, *Fidel Castro...*, S.280ff.

Die Einheitsfront beruhte auf folgenden Kernüberlegungen⁵:

- Mobilisierung aller Kräfte und Verstärkung der Fronten
- Vorbereitung eines Generalstreiks
- Kuba zum Normalzustand einer konstitutionellen Demokratie zurückführen
- Bestrafung der Schuldigen
- Erfüllung internationaler Verträge
- Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und des Friedens

Es handelte sich also um ein demokratisches Programm und nicht, wie man vermuten würde, um ein sozial-revolutionäres Programm vom Formate Lenins. Castros Ausschluss der Kommunisten sollte auch nicht lange andauern. Schon bei der Unterzeichnung des Paktes einigte er sich im geheimen mit den Kommunisten, obwohl er noch Jahre zuvor jegliche Verbindungen zu ihnen abgelehnt hatte.

Die Bildung der Einheitsfront hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Die demoralisierten Truppen Batistas konnten gegen die fortwährenden Guerilla-Attacken nur wenig ausrichten. Dies ist umso erstaunlicher als Castros Truppenstärke nie mehr als tausend Mann betrug. Im Sommer 1958 starteten die Regierungstruppen erneut eine grosse Offensive, die aber ihre Wirkung verfehlte. Die letzte Schlacht bei Santa Clara im Dezember 1958 endete mit einer vernichtenden Niederlage der Truppen Batistas. Am 31. Dezember 1958 sah sich Batista gezwungen, seine Regentschaft zu räumen. Er floh mit einigen seiner Anhänger ins Ausland. Fidel Castro hatte nun die Macht inne. Es lag nun an ihm, sie richtig einzusetzen.

Die Folgen der Revolution

Aus heutiger Sicht muss man bemerken, dass es für Fidel Castro nicht um eine sozialistische Revolution ging. Auch wenn er im nachhinein alles mögliche unternahm, um diesen Eindruck in der Öffentlichkeit entstehen zu lassen. Der Kommunismus – auch wenn Castro mit marxistischen Ideen liebäugelte – war nur ein Mittel zum Zweck, seine Macht zu festigen und sich zu etablieren. Und als es eine Möglichkeit gab, die Abhängigkeit Kubas von den USA gegen diejenige der Sowjetunion einzutauschen, so kam ihm die kommunistische Weltanschauung gerade recht. Denn nur diese Anschauung konnte die Unabhängigkeit Kubas von den USA gewährleisten, allerdings mit dem Preis, sie gegen die Abhängigkeit von der Sowjetunion zu erkaufen. Christoph Mühlemann, Auslandsredaktor der NZZ, schreibt dazu:

Dem voluntaristischen Machtmenschen Castro ging es weniger um eine bestimmte ideologische Richtung als um Machtgewinn und Machterhaltung. Dass eine antiamerikanische Grundhaltung [...] und die zeitgeschichtlichen Umstände des kalten Krieges später den siegreichen Revolutionär statt nach national-sozialistischen nach marxistisch-

⁵ Boris Goldenberg, *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S.223

leninistischen Methoden der Machtverwirklichung greifen liess, war letztlich ein historischer Zufall.⁶

Diese Haltung steht in einem starken Kontrast zu seinem Combattante Che Guevara, einem überzeugten Marxisten, der die Revolution nach Lateinamerika tragen sollte. Dass Castro diese Forderung unterstützte und ihr missionarischen Ausdruck verlieh, ist nicht ein Resultat seiner sozialistischen Anschauung, sondern eine innere Bestrebung Castros, als Befreier Lateinamerikas in die Geschichte einzugehen.

Diese Anschauung erklärt auch die Handlungen direkt nach der ‚erfolgreichen‘ Revolution. Anstelle von der Verfassung von 1940 trat Terror. Die Todesstrafe wurde wieder eingeführt und tausende Funktionäre und Soldaten Batistas in Schauprozessen hingerichtet oder arretiert. Zuhälter, Arbeitsunwillige, Drogensüchtige und Homosexuelle wurden vom öffentlichen Leben ausgeschlossen und in Lagern untergebracht. Gaston Salvatore, ein Schriftsteller aus Chile, spricht sogar von der Existenz von Konzentrationslagern. Am 19. Mai 1959 enteignete Castro ausländische Besitzungen und solche von reichen Kubanern. Vorallem amerikanische Besitzer waren von dieser Regelung betroffen. Der Unmut über die Landenteignungen machte sich auch in den USA bemerkbar. Waren es zuerst nur Misstöne gegenüber Castro, so folgten nun Proteste und Entrüstungen. Viele wohl situierte Kubaner verloren dadurch ihr Hab und Gut und flüchteten in die USA. Dort liessen sie sich meist in Florida nieder. Auch heute noch ist der Anteil der Exilkubaner in Florida hoch. Mit der Abwendung von den USA ab 1959 und der Annäherung an die Sowjetunion ist die Etablierung eines kommunistischen Kuba verbunden. Die Parteienlandschaft wurde sukzessive verkleinert bis nur noch eine Einheitspartei übrigblieb. 1960 wurde die Zentrale Planstelle errichtet. 1961 erfolgte die Kulturrevolution. Das Hauptziel war die Bekämpfung des Analphabetismus und die Stärkung der Kultur. Dazu wurden eine Reihe von Institutionen geschaffen. Kurzum, die kommunistische Umgestaltung hielt Einzug in Kuba. Sie war vergleichbar mit derjenigen anderer kommunistischer Länder. Die zu Beginn proklamierten liberal-demokratischen Konzeptionen mussten einer ‚totalitären Demokratie‘ weichen, die den Übergang zu einer sozialistischen Umgestaltung im Sinne des Kommunismus darstellte. Der ohnehin skeptischen amerikanischen Öffentlichkeit war klar, dass Kuba von nun an eigene Interessen verfolgen würde. Castro schien eine andere Gangart einzulegen als Batista. David Castro schien sich gegen Goliath USA zu stellen. Konnte dies längerfristig gut gehen? Musste Castro nicht mit einer Intervention amerikanischer Truppen rechnen? Auf welche Hilfe konnte Castro hoffen?

⁶ NZZ Folio, Februar 1992, Nr.2, S.11

2. Welche Bedeutung hat das Ereignis/Thema für die jeweilige historische Phase („Ursprünge des Kalten Krieges“ / „Konfrontationsphase“)?

Weltlage

Das Ereignis der Kubanischen Revolution fällt in die Jahre von 1956 bis Ende 1958, also in die ‚Konfrontationsphase‘ des Kalten Krieges. Die folgenden Ausführungen fassen die wichtigsten weltpolitischen Vorgänge in diesem Zeitraum zusammen.

Mit grosser Spannung erwartete die Welt den Ausgang des XX. Parteitages der KPdSU, der am 25. Februar 1956 abgehalten wurde. Trotz Geheimhaltung drangen viele Äusserungen an die Öffentlichkeit. Nikita Chruschtschow, der Nachfolger Stalins, rechnete mit seinem Vorgänger erbarmungslos ab. Er betonte die Notwendigkeit einer friedlichen Koexistenz und legte eine schonungslose Bilanz der Säuberungswellen Stalins vor. Chruschtschow verabscheute den Personenkult und kritisierte die Machtgier und Unberechenbarkeit Stalins. Am 18. Juni 1956 verliessen die letzten britischen Einheiten die Suezkanal-Zone. Der ägyptische Präsident Gamal Abd el Nasser erklärte den Suezkanal als Hoheitsgebiet Ägyptens. Daraufhin kam es zum Krieg zwischen Ägypten und den Verbündeten Israel, Frankreich und Grossbritannien. Der Konflikt erhielt eine globale Komponente als die Sowjetunion sich bereit erklärten, an der Seite Ägyptens zu kämpfen. Durch Vermittlungsversuche des amtierenden US-Präsidenten Dwight D. Eisenhower gelang ein Waffenstillstandsvertrag und ein UN-Mandat für die Stationierung von UN-Truppen in der Kanalzone. Im November 1956 wurde ein Volksaufstand in Ungarn gegen die kommunistische Alleinherrschaft blutig niedergeschlagen. Die Sowjets reagierten hart auf die Freiheitsbestrebungen ihres Satellitenstaates. Es kam zur Besetzung Ungarns durch sowjetisches Militär und zu zahlreichen Hinrichtungen. Die Vorgänge in Ungarn lösten in der ganzen Welt einen Sturm der Entrüstung aus. Am 5. Januar 1957 verkündete der amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower die nach ihm benannte Eisenhower-Doktrin: eine Schutzgarantie der USA für alle Staaten im Nahen Osten. Wer immer einen Staat im Nahen Osten angreift, greift die Interessen der USA an und somit sie selbst. Der Ungarnaufstand und die Krise am Suezkanal verstärkten im Westen die Ressentiments gegenüber der Sowjetunion. Der Kalte Krieg verschärfte sich. Der US-Aussenminister John Foster Dulles betrieb eine Politik, die durch das sogenannte ‚Roll-Back‘, dem Zurückdrängen der Sowjetunion, geprägt war: Sicherheitspakte und Androhung atomarer Vergeltung. Am 4. Oktober 1957 kam es zum sogenannten ‚Sputnik-Schock‘. Die Sowjets brachten den ersten Satelliten in die Erdumlaufbahn und schockierten damit die amerikanische Öffentlichkeit, die sich zum erstenmal den Sowjets unterlegen fühlte. Auch die Angst, dass der Schutz der beiden Weltmeere nicht

mehr existiere, macht sich breit: Amerika ist verwundbar! – Am 27. November 1958 stellte Chruschtschow den Westmächten ein Ultimatum bezüglich West-Berlin: Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte freie Stadt. Sämtliche Vereinbarungen bezüglich West-Berlins wurden von den Sowjets gekündigt. Das Ultimatum verstrich 1959 ohne besondere Vorkommnisse. Die Flucht der Menschen von Ost- nach West-Berlin wurde im Jahre 1961 durch den Bau der Berliner-Mauer unterbunden. Am 15. September 1959 kam es zu einem Treffen zwischen dem sowjetischen Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow und dem amerikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower in Camp David. Die weltpolitische Lage entspannte sich und eine Hoffnung zur Beendigung des Kalten Krieges machte sich breit. Chruschtschow nahm das Berlin-Ultimatum zurück. Dem Geiste der friedlichen Koexistenz folgend, besuchte im Juli 1959 der spätere amerikanische Präsident Richard Nixon – damaliger Vizepräsident – die UdSSR und Polen.

Die Kubanische Revolution im globalen Kontext

Die Kubanische Revolution erregte vor allem das Interesse und die Gemüter der USA. Kuba, eine Insel 250-300km südlich von Florida, lag direkt vor der ‚Haustüre‘ der USA. Unvorstellbar wenn sowjetische Interessen sich hier festsetzen würden. Die Vereinigten Staaten hatten eine panische Angst vor einer Unterwanderung lateinamerikanischer Länder durch die Sowjets. Kommunistische Machtergreifungen in diesen Ländern wurden mit allen Mitteln bekämpft. Dies führte zu zahlreichen paradoxen Handlungen, wie im Beispiel Kubas.

Batista war ab seiner Machtergreifung 1953 ein Diktator, der den anti-sowjetischen Kurs ausnutzte, um auf diese Weise das Wohlwollen der Amerikaner zu nutzen. Kuba war nicht nur ein Freizeitparadies mit Casinos und etlichen Hotels, sondern auch ein lukrativer Ort für zahlreiche Handels- und Finanzgeschäfte. Schon während der Prohibition in den USA (1919-33) bewies es eine besondere Attraktivität. Auch die amerikanische Mafia fand Gefallen an der blühenden Insel, was in der amerikanischen Öffentlichkeit sauer aufstoss. Das Hauptexportgut von Kuba war Zucker; daneben auch Tabak. Bis 1959 waren ausländische Firmen im Besitze von 75% des bebaubaren Ackerlandes. 40% der Zuckerrohrproduktion war in ausländischem Besitz.⁷ Vorallem amerikanische Firmen waren darunter vertreten. Diese Unterwanderung der kubanischen Wirtschaft verbunden mit der Ausbeutung kubanischer Arbeitskräfte führte zu Misstönen in der kubanischen Bevölkerung. Dennoch wäre es falsch zu behaupten, dass die Kubaner kein Mitspracherecht hatten. Bis 1958 wuchs der Einfluss der Kubaner in allen Wirtschaftszweigen. Die Eisenbahn ging in kubanischen Besitz über. Auch einheimische, reiche

⁷ gemäss Encyclopedia Britannica

Kubaner gründeten Unternehmungen oder waren an ausländischen Firmen beteiligt. Kuba genoss auch gewisse Vorteile auf Grund der Abhängigkeit von den USA. Die enge wirtschaftliche Bindung an die Vereinigten Staaten drückte sich in Handels- und Zollprivilegien aus. So konnte der Zuckerpreis auch in schlechten Zeiten relativ hoch gehalten werden. Der Absatzmarkt der USA war riesig, und die Amerikaner waren gute Käufer. Dies bescherte der kubanischen Wirtschaft einen enormen Aufschwung, von dem auch die unteren Schichten der Gesellschaft profitierten. Die Mittelschicht war mit 33% relativ stark vertreten.⁸ Kuba kannte keine Feudalherren mehr. Die Oberschicht legitimierte ihre Stellung durch den Reichtum. In diesem Sinne konnte jeder Kubaner in diese Schicht aufsteigen, wenn er es zu Vermögen gebracht hatte. Doch auch in Kuba gab es tiefe Armut; besonders auf dem Lande. Anders als in anderen Ländern Lateinamerikas, wo die Gewinne ausländischer Unternehmungen abflossen, wurden sie in Kuba direkt reinvestiert. Laut Schätzungen betrugen die Kapitalinvestitionen nordamerikanischer Firmen ungefähr eine Milliarde Dollar. Kuba war also kein unterentwickeltes Land, sondern zählte zu den wirtschaftlich fortgeschrittensten Ländern Lateinamerikas.

Die Machtergreifung durch Fidel Castro schürte nicht nur die Angst bei etlichen amerikanischen und anderer ausländischer Grundbesitzer, sondern auch die Angst vor einer Etablierung eines kommunistischen Staates vor der ‚Haustüre‘ der USA. Auch die Folgen der Signalwirkung der erfolgreichen Revolution in den lateinamerikanischen Ländern erfüllte die Amerikaner mit Missbehagen. Fidel Castro wusste, dass die Amerikaner auf ihn nicht gut gestimmt waren. Umso mehr suchte er nach einer Möglichkeit, sich der Abhängigkeit von den USA zu entziehen, um auf diese Weise mehr Handlungsspielraum zu gewinnen. So war es naheliegend, dass gerade der ärgste Widersacher der USA, die Sowjetunion, dieses Problem am besten löste. Wenn nämlich Kuba ein Verbündeter der Sowjetunion sei, dann könne die USA auch keine militärischen Ansprüche geltend machen; so die Überlegungen Castros. Die nach 1959 unternommene Annäherung Kubas an die Sowjetunion gipfelte in der Kubakrise (Cuba Missile Crisis) von 1962. Den Sowjets gefiel die strategisch bedeutsame Insel vor den USA. So ist es auch nicht verwunderlich, dass gerade die Sowjetunion hier ihren Einflussbereich massiv ausbauten. Raketenstellungen und anderes Militärmaterial wurden nach Kuba gebracht. Als am 14. Oktober 1962 ein U2-Spionageflugzeug der USA die Beweise für den sowjetischen Militärapparat auf Kuba erbrachte, reagierte der amtierende Präsident John F. Kennedy. Er verhängte eine Blockade Kubas. Im letzten Moment, als sowjetische Kriegsschiffe in die Reichweite amerikanischer kamen, gab Chruschtschow nach und zog seine Flot-

⁸ nach Schätzungen des uruguayischen Soziologen C. Rama

te zurück. Am 26. Oktober sendete Chruschtschow Kennedy ein Telegramm, das die Demontage der Raketenstellungen auf Kuba beabsichtigte, wenn die Amerikaner bereit wären, einen Nichtangriffspakt für Kuba zu gewähren. Kennedy stimmte zu. Fidel Castro hatte also die Unabhängigkeit Kubas auf lange Zeit gesichert. Dennoch war er unzufrieden. Denn Kuba war nun für die Sowjets nicht mehr von Bedeutung. Die Handelsbeziehungen zur Sowjetunion blieben aber aufrechterhalten: Kuba lieferte an die Sowjetunion Zucker und erhielt als Gegenleistung Öl.

Wie wichtig Kuba in den Augen der USA war, verdeutlicht auch die Aktion in der Schweinebucht (Bay of Pigs) vom 17. April 1961, also ein Jahr vor der Kubakrise.. Der CIA versuchte mit der Unterstützung von Exilkubanern einen Umsturz in Kuba herbeizuführen. Doch die Landung der Truppen in Kuba endete mit einem Fiasko für die USA. Die Operation scheiterte kläglich: Die Invasionsarmee, bestehend aus Exilkubanern und CIA-Leuten, wurde von Castros Truppen erwartet und niedergeschlagen. Für die neu gewählte Kennedy-Administration stellte dieses Unternehmen eine harte Belastungsprobe dar, obwohl die Planungen dieser Aktion noch in die Zeit Eisenhowers fielen. Ein Hauptgrund für das Scheitern war die Angst der Amerikaner, den Argwohn der Sowjetunion zu wecken. Die ab 1959 begonnene Annäherung mit der Sowjetunion sollte nicht auf Eis gelegt werden. Deshalb wurde das Unternehmen auch nicht mit amerikanischen Truppen unterstützt, gegen die Castro wohl wenig entgegenzusetzen gehabt hätte. Stattdessen wurden CIA-Leute verwendet, die beim Auffliegen der Aktion ihre Identität verschleiern konnten. Dennoch flog die Aktion auf und belastete das Verhältnis der USA zur Sowjetunion enorm. Die Kuba-Krise von 1962 ist nicht nur ein Ausdruck eines belasteten Verhältnisses, sondern auch ein Ausdruck einer Politik der falschen Wahrnehmung. Für die Sowjetunion war Kuba nicht nur ein strategisch bedeutsames Gebiet, sondern auch die Manifestation der kommunistischen Idee in Lateinamerika. Kuba war für die Sowjetunion eine Art Modellstaat. Jede Intervention gegen Kuba musste als einen Schlag gegen die kommunistische Welt angesehen werden. Den USA war eine solche Wahrnehmung fremd. Für sie zählte primär das Anliegen, jede kommunistische Machtergreifung in ihrer Hemisphäre zu unterbinden. Nach den Vorstellungen Washingtons müssten ja die Sowjets wissen, dass jede Intervention in ihrer Hemisphäre nie geduldet und mit Krieg beantwortet würde. Es wurde in den USA nie erwartet, dass die Sowjets gerade Kuba so grosse Bedeutung beimessen würden. Man schenkte der Berlin-Frage mehr Bedeutung als den Belangen auf Kuba. Die europäische Ordnung, in den Augen der Amerikaner, schien für die Sowjetunion von grösserem Interesse zu sein, als ein kleiner Inselstaat im klaren Interessenbereich der USA. Für die Sowjets war aber jeder Schritt, den die Amerikaner gegen Kuba unternahmen, eine direkte Provokation. In

den Augen Chruschtschew war die Stationierung von Raketenstellungen in Kuba legitim, hatten doch die Amerikaner auch ihre Stellungen in der Türkei, was de facto den gleichen Zustand bedeutete wie Kuba vor den USA. Diese Fehlwahrnehmung hat wesentlich zur Kuba-Krise beigetragen. Letztendlich war es pures Glück, dass ein ‚warmer‘ Krieg der Welt verschont blieb. Für Castro bedeutete die Kuba-Krise vor allem eines: Kuba war nur ein Spielball der Supermächte. Egal ob USA oder Sowjetunion, die Abhängigkeit Kubas zu einem der Supermächte blieb bestehen. Auch eine Annäherung Castros an die Drittwelt-Länder, das gescheiterte Unternehmen, die Kubanische Revolution nach Lateinamerika zu tragen, und Annäherungen mit China verlieh Kuba nicht mehr Unabhängigkeit. Kuba blieb abhängig von der Sowjetunion und damit vom Wohlwollen derer Herrscher.

<p>3. Bearbeiten Sie <i>mindestens eine</i> der folgenden Aufgaben (a, b oder c):</p>
<p>a) <i>Beschreiben Sie Ihr Vorgehen und Erfolge und Probleme bei der Informationssuche im Internet zum gewählten Ereignis/Thema:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Gibt es Informationsüberfluss oder -mangel? Woran könnte das liegen?</i> - <i>Wie schätzen Sie die Qualität der gefundenen Informationen ein?</i> - <i>Was wissen Sie über die Autorinnen/Autoren und Anbieterinnen/Anbieter der Texte?</i> - <i>Was ist Ihnen sonst noch aufgefallen?</i>
<p>b) <i>Präsentieren Sie gegensätzliche Darstellungen und Interpretationen des Ereignisses bzw. Themas in der Sekundärliteratur.</i></p>
<p>c) <i>Mit welchen theoretischen Ansätzen und/oder Begriffen können die Vorgänge verstanden/erklärt werden? Hier können Sie eingehen auf Definitionen, Grundideen, Prämissen, Autorinnen/Autoren, Gegensätze zu anderen Theorien, Stärken und Schwächen usw.</i></p>

Meine Themenwahl: b)

Die Legende der Kubanischen Revolution

Legenden sind sagenhafte Erzählungen, Mythen, deren Wahrheitsgehalt meist gering ist. Auch die Kubanische Revolution wird oft – vor allem in linksradikalen Zirkeln – glorifiziert und als Legende nahezu vergöttert. Fidel Castro und vor allem Che Guevara werden als Erlöser gefeiert, deren Revolution gegen eine imperialistische Weltordnung noch lange nicht erloschen ist. Che wird nach seinem Tode 1966 in Bolivien zum Märtyrer für den Freiheitskampf. Die Kubanische Revolution wird als fortwährende Revolution verstanden: *Die Revolution ist tot – es lebe die Revolution!* Sie wird zum Symbolcharakter eines Kampfes gegen die bestehende Weltordnung, gegen jegliche Ausbeutung, gegen Globalisierung und schliesslich gegen Amerika. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass gerade die 68er-Bewegung im Zuge des

Vietnam-Krieges die Kubanische Revolution wieder aufgriff und daraus genügend Potential schöpfte, um die Freiheitsbestrebungen Nordvietnams Ausdruck zu verleihen und den Amerikanern die kalte Schulter zu zeigen. Gaston Salvatore, Schriftsteller aus Chile, bringt es auf den Punkt wenn er schreibt:

*Che war der lebende Beweis dafür, dass die antiimperialistische Weltrevolution in Lateinamerika im Gange war.*⁹

Kuba wurde zum Bild für den Kampf gegen die kapitalistische Weltausbeutung, gegen den Imperialismus des Westens. Antiamerikanismus verband sich so mit dem Ausspruch, den der frühere kubanische Revolutionär und Nationalheld José Martí geprägt hatte: *Cuba libre!* – Im Zuge dieser Betrachtung der Geschichte, wurde die Kubanische Revolution als das gesehen, was sie niemals war: Eine sozialistische Revolution, die alle Massen in Kuba ergriffen hat, die die Unabhängigkeit Kubas garantiert hat, über dessen Ausgang nie Zweifel bestanden hat und deren Resultat das brachte, was zu Beginn propagiert wurde. Der arme Agrarstaat Kuba, der von den Amerikanern ausgebeutet und tyrannisiert wurde, dessen Bevölkerung in Massenarmut dahinvegetiert war, erhebt sich nun gegen die imperialistischen Herrscher, gegen Tyrannei und Ausbeutung. Castros und Ches Freiheitskampf zeigt, dass es möglich ist, sich von der Tyrannei des Imperialismus zu befreien. Die Kubanische Revolution wird als Aufschrei des Volkes verstanden. Batista wird zum Feindbild der imperialistischen Gewaltherrschaft. Die Kubanische Revolution befreite Kuba von dieser Gewaltherrschaft und beendete die Massenarmut.

Die Tatsachen

Die Kubanische Revolution war keine sozialistische Revolution. Erst mit der Annäherung an die Sowjetunion ab 1960 kann man von einer Umgestaltung im Sinne einer sozialistischen Revolution sprechen. Auch hat sie nicht alle Massen ergriffen. Die weitverbreitete Annahme, dass die Kubanische Revolution nur gesiegt hat, weil die gesamte Bevölkerung hinter Castro stand, ist falsch. Es waren kaum mehr als tausend Kämpfer, die mit Castro zusammen gegen Batista kämpfte. Nur die arme Landbevölkerung verband sich mit den Kämpfenden Guerilleros. Die Arbeiter, das Proletariat, waren kaum bereit mitzukämpfen. Dies erklärt auch das Scheitern des Generalstreiks von 1958. Viel wahrscheinlicher ist die Theorie, wonach Batista nur deshalb scheiterte, da die Waffenlieferungen und die Unterstützung aus den USA ausblieb und die Moral seiner Armee aufgrund von Korruption und internen Auseinandersetzungen am Boden war. Batistas Polizeiterror wurde ihm selbst zum Verhängnis. Je mehr Terror er nämlich ausübte, desto mehr lehnte sich das Volk gegen ihn auf und umso mehr Terror wurde nö-

⁹ NZZ Folio, Februar 1992, Nr.2, *Kuba*, S.34

tig, um das Volk wiederum im Zaum zu halten. Ein positiver Regelkreis, bei dem Castros Guerillios leichte Hand hatten, um mit kleineren Attacken das Fass zum Überlaufen zu bringen. Der französische Journalist Claude Julien schrieb dazu:

Der Sieg Fidel Castros war kein wirklicher militärischer Sieg. Es war in erster Linie ein moralischer Sieg des Volkes [...] Castro hat den Gegner nicht vernichtet. Dieser war, bis ins Knochenmark verfault, zusammengebrochen.¹⁰

Die Gewaltherrschaft Batistas stellt oft die eigentliche blutige Revolution und dessen Folgen in den Hintergrund. Dem Polizeiterror unter Batista folgten die Massenhinrichtungen und Arretierungen unter Castro. Castro sprach seine Verabscheuung gegen den Polizeiterror Batistas aus, verwendete aber später genau die gleichen Mittel, um sich Gegner vom Hals zu halten. Die Legende einer fast unblutigen Revolution in Kuba, einem raschen, sauberen Umsturz Batistas, ist eine Lüge. Man schätzt die Opfer der eigentlichen Revolution auf ca. 5000. In dieser Zahl sind die Opfer der anschließenden Massenhinrichtungen nicht mitgezählt. Viele Intellektuelle verfielen während den 68ern einer unhaltbaren Doppelmoral: Sie unterstützten die Freiheitsbewegungen des Vietcongs und lateinamerikanischer Länder, sprachen sich aber klar gegen Gewalt und Tyrannei aus. Gaston Salvatore meinte dazu:

Auf merkwürdige Weise bürgerte sich bei den Intellektuellen und Studenten der entwickelten Länder eine Doppelmoral ein. Was Kuba anbetraf, so hielten sie Ungerechtigkeiten und Freiheitsbeschränkungen für zulässig, die sie in ihren eigenen Ländern nie akzeptiert hätten. Auch Castros Unterstützung durch den Ostblock nahmen die linken Kritiker der Sowjetunion in der westlichen Welt ohne weiteres hin.¹¹

Kubas Abhängigkeit von den USA wurde gegen diejenige von der Sowjetunion eingetauscht. Kuba war nach der Revolution genauso abhängig wie zuvor. Die Wiedereinführung der demokratischen Verfassung von 1940 geschah nicht. Stattdessen sorgte die Wiedereinführung der Todesstrafe für Massenhinrichtungen und Schauprozessen der Anhänger Batistas. Eine demokratische Verfassung musste einer sozialistischen Einparteien-Diktatur weichen. Anstelle von demokratischen Reformen und einem dauerhaften Frieden trat eine sozialistische Revolution. Der Kosenamenname ‚Fidel‘ scheint oft über die wirklichen Ereignisse hinwegzutäuschen. Gewiss wäre falsch zu behaupten, dass alle Reformen Castros gänzlich verfehlt waren. Die Bekämpfung des Analphabetismus und die Errichtung von Krankenhäusern und damit die medizinische Versorgung für alle sozialen Schichten der Bevölkerung haben sicherlich auch nachhaltig positiv gewirkt. Doch auch in Kuba ist das Wirtschaftsmodell der Planwirtschaft gänzlich gescheitert. Die Zuckerrohrproduktion kam ins Stocken und sank sogar unter das Niveau der vorrevolutionären Zeit. Auch die These, wonach Kuba zu Beginn der Revolution ein armes Agrarland war, ist gänzlich verfehlt. Kuba war eines der best-entwickelten Länder Lateinamerikas und hatte eine breite Mittelschicht. Von

~~Massenarmut kann hier nicht gesprochen werden.~~ Die These, wonach nur in einem armen

¹⁰ Claude Julien, *La Révolution Cubaine*, Paris 1961, S.97

¹¹ NZZ Folio, Februar 1992, Nr.2, *Kuba*, S.34

chen werden. Die These, wonach nur in einem armen Land Revolutionen Fuss fassen können, ist damit widerlegt.

4. Geben Sie mindestens vier thematische Literaturnachweise und zwei Originalquellen an, die im Internet stehen (falls vorhanden). Darüber hinaus können Sie auch Bild- und Tonmaterial suchen.

Bitte beachten Sie, dass das Internet "traditionelle" Literatur wie Bücher und Zeitschriftenaufsätze nur ergänzt und nicht ersetzt.

Internet-Verweise

Dies sind – nach Einschätzung des Autors – vertrauenswürdige Webseiten. Andere Webseiten wurden nicht aufgeführt.

Die Kubanische Revolution auf einen Blick

<http://www.kubanischerevolution.de/>

http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/045_kuba.htm

Sehr umfangreiche Webseite mit Zeitungsartikeln, Bildern und vielen nützlichen Informationen

<http://www.rose-hulman.edu/~delacova/cuban-revolution.htm>

Sammlung von einigen wichtigen Reden von Fidel Castro¹²

<http://www.marxists.org/history/cuba/archive/castro/index.htm>

Offizielle Webseite der Regierung der Vereinigten Staaten für den Bereich Geschichte der diplomatischen Beziehungen und der Aussenpolitik

http://state.gov/www/about_state/history/frusonline.html

Enthält interessante Links zu Themen rund um die Kubanische Geschichte und die Geschichte Lateinamerikas

<http://lanic.utexas.edu/la/region/history/>

Zusammenstellung von zahlreichen Quellen zur Kubanischen Revolution (Bücher, Mikrofilme, Webseiten, usw.)

http://academic.bowdoin.edu/courses/f02/hist017/study_guide/#cite

(Stand 18.4.2003)

Literaturverweise

Deutsche Literatur

Boris Goldenberg, Lateinamerika und die Kubanische Revolution

Aus dem Englischen

Köln: K&W (1963) und bei Kiepenheuer & Witsch (1963)

NZZ Folio (Nr.2 Februar 1992), Zeitschrift der NZZ, Kuba

¹² Hier ist zu erwähnen, dass nur die Archivdaten vertrauenswürdig sind. Für andere Inhalte wird keine Garantie gewährleistet.

Englische Literatur

Thomas G. Paterson, Contesting Castro: The United States and the Triumph of the Cuban Revolution
Oxford University Press (September 1995), ISBN: 0-19-510120-0

Marifeli Perez-Stable, The Cuban Revolution: Origins, Course, and Legacy
Oxford University Press; 2nd edition (November 1998), ISBN: 0-19-512749-8

Thomas M. Leonard, Castro and the Cuban Revolution: (Greenwood Press Guides to Historic Events of the Twentieth Century)
Greenwood Publishing Group (May 1999), ISBN: 0-31-329979-X

Thomas C. Wright, Latin America in the Era of the Cuban Revolution
Greenwood Publishing Group (September 1991), ISBN: 0-27-594099-3

Jules R. Benjamin, The United States and the Origins of the Cuban Revolution
Princeton University Press; Reprint edition (April 15, 1992), ISBN: 0691025363

Bild- und Tonmaterial

Zahlreiche Bilder zur Kubanischen Revolution

<http://www.rose-hulman.edu/~delacova/cuban-revolution.htm>

NZZ Folio (Nr.2 Februar 1992), Zeitschrift der NZZ, Kuba

Zahlreiche Tondokumente zum Kalten Krieg

<http://www.charleslipson.com/courses/PS216-History-Syllabus.htm>

Film-, Bild- und Tonmaterial

<http://www.britannica.com> (Suchbegriffe: cuban revolution, che, castro)¹³

Chronik des 20. Jahrhunderts, Bertelsmann, CD-ROM

¹³ Hier sind besondere Zugriffsrechte erforderlich.